

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags.

Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telefon 41.

Redakteur: Guido Seidler in Biebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich a. Rh.

Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einchl. Dringelohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bezahlgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene Colonnette oder deren Raum 10 Pfg. Reklameweile 25 Pfg.

Nr. 16.

Montag, den 7. Februar 1916.

10. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Das dritte Drittel des Wehrbeitrages muß bis zum 15. d. Mts. bezahlt sein.

Die 4. Rate Staats- und Gemeindesteuer ist fällig und beginnt die kostenpflichtige Beitreibung am 16. Februar er.

Hochheim a. M., den 2. Februar 1916.

Der Stadtrechner: Hofmann.

Bekanntmachung.

Der Fleisch- und Trichinenbeschauer Adam Preis zu Hochheim a. M. ist von den ihm i. Jt. übertragenen Funktionen als Fleisch- und Trichinenbeschauer für den Schaubezirk Hochheim a. M. entbunden und der Schlachtwiech- und Fleischbeschauer, sowie Trichinenbeschauer Gottlieb Wahlenmeyer in Dellenheim bis auf weiteres in jederzeit widerruflicher Weise zum stellvertretenden Schlachtwiech- und Fleischbeschauer sowie stellv. Trichinenbeschauer für den Schaubezirk Hochheim a. M. bestellt worden.

Wiesbaden, den 25. Januar 1916.

Der Königliche Landrat von Heimbürg.

J.-Nr. I. 4172 II.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 5. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Arzbächer.

Die Kammer der Rgl. Landesaufnahme Berlin RW. 40, Moltkestraße 4 hat das Rechtlichblatt Nr. 3370 Maßstab 1:25 000 eingehend geprüft.

Im Hinblick darauf, daß diese Karte neben staatlichen auch wirtschaftlichen Zwecken dienen soll, bringe ich dieses hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Der Preis des Blattes beträgt:

zum Privatgebrauch	schwarz	0.80 M.
	farbig	1.40 M.
zum Dienstgebrauch	schwarz	0.25 M.
	farbig	0.50 M.

Der Bezug der Karten kann erfolgen:

zum Privatgebrauch durch die zuständige Kartenertriebsstelle sowie alle Buchhandlungen,

zum Dienstgebrauch durch die zuständige Kartenertriebsstelle.

Verzeichnisse, Uebersichten und Bestellformulare können kostenfrei durch die genannten Bezugsstellen bezogen werden.

Wiesbaden, den 31. Januar 1916.

J.-Nr. L. 237.

Der Königliche Landrat von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 5. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Arzbächer.

Kartoffel-Versorgung.

Die Einwohner, die nach Speisekartoffeln nötig haben, werden ersucht, den Bedarf im Rathause sofort anzumelden; gleichzeitig werden die Kartoffelerzeuger, die nach Kartoffeln abzugeben haben, aufgefordert, die abzugebende Menge sofort im Rathause anzugeben.

Hochheim a. M., den 6. Februar 1916.

Der Magistrat: Arzbächer.

Fischverkauf.

Nächsten Donnerstag, nachmittags 2-4 Uhr werden voraussichtlich frische Fische und Büchse im alten Rathause abgegeben.

Hochheim a. M., den 6. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Arzbächer.

Bekanntmachung.

Das Ablahren der auf dem Friedhofsgebäude lagernden Kalf-

steine wird am Donnerstag, den 10. Februar i. Js., vormittags 11 Uhr an Ort und Stelle vergeben.

Hochheim a. M., den 5. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Arzbächer.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Reichskanzlers findet am 15. Februar i. Js. im Deutschen Reich auf Grund der Bekanntmachung über Bestandserhebungen vom 2. Februar 1915 (R. G. B. 54) eine Aufnahme von Erzeugnissen der Kartoffelrodenerie und Kartoffelstärkefabrikation statt, für deren Ausführung im Gebiete des Königreichs Preußen folgende Bestimmungen gelten:

- Die Aufnahme erstreckt sich auf:
 - Kartoffelschnitzel,
 - Kartoffelstücken, Kartoffelgriesstoffen,
 - Kartoffelmehl (Kartoffelwollmehl),
 - Kartoffelstärkemehl,
 - trockene Kartoffelstärke,
 - feuchte Kartoffelstärke,
 - Stärkehydrat-Bier-Essig und Rumcolorat,
 - Stärkepulver (Traubenzucker),
 - Dextrin,
 - sonstige Erzeugnisse der Kartoffelrodenerie.

Ausländische Erzeugnisse sind ebenfalls anzugeben.

2. Wer Vorräte der bezeichneten Waren am 15. Februar 1916 in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, dieselben, falls alle Waren zusammengelegt 25 Doppelzentner übersteigen, am gleichen Tage auf Formular anzumelden, welches auf der Bürgermeisterei — Zimmer Nr. 1 — in Empfang zu nehmen und dort auch wieder abzuliefern ist.

Hochheim a. M., den 5. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Arzbächer.

Betrifft: Kleieverkauf des Kreises.

Da die Bestände an Kleie zurzeit vergriffen sind, so wird der Verkauf einstellt, und zwar für die Zeit vom 10. Februar bis zum 9. März, ausgesetzt.

Die Magistrat und Gemeindevorstände ersuche ich, Vorarbeiten des ortsbüchliche Weise zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Wiesbaden, den 3. Februar 1916.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses von Heimbürg.

J.-Nr. II. 1529.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 5. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein kleiner englischer Vorstoß südlich des Kanals von La Bassée wurde abgewiesen.

Ein durch Wurfminenfeuer vorbereiteter französischer Handgranatenangriff südlich der Somme brach in unserem Artilleriefeuer zusammen. In der Chamagne und gegen einen Teil unserer Argonnenfront unterliegt die feindliche Artillerie am Nachmittag schweres Feuer.

Französische Sprengungen auf der Höhe von Bauquois östlich der Argonnen richteten geringen Schaden an unseren Sappen an.

Unsere Artillerie beschloß ausgiebig die feindlichen Stellungen auf der Vogesenfront zwischen Didolshausen und Sulzern.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front keine besonderen Ereignisse.

Eins unserer Luftschiffe griff die Befestigungen von Dünaburg an.

Balkanriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der Sonntag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 6. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleinere englische Abteilungen, die südwestlich von Meffines und südlich des Kanals von La Bassée vorzustoßen versuchten, wurden abgewiesen.

Französische Sprengungen bei Berry-au-Bac, auf der Combreshöhe und im Priesterwalde verliefen ohne besonderes Ergebnis.

Bei Bapaume wurde ein englischer Doppeldecker zur Landung gezwungen; die Insassen sind gefangen.

Ostlicher und Balkanriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

WB na. Wien, 4. Februar. Amtlich wird verlautbart: 4. Februar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Ein österreichisch-ungarisches Flugzeuggeschwader hat den östlich von Kremenice liegenden russischen Clappenort Szums mit Bomben besprochen; jährliche Gebäude stehen in Flammen. Sonst ist nichts Besonderes vorgefallen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützschüsse blieben an der südtirolischen Front ziemlich lebhaft und erstreckten sich auch auf mehrere Stellen im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet. Das Schloß von Durino wurde durch mehrere Volltreffers der feindlichen Artillerie teilweise zerstört. Vor dem Tolmeiner Brückenkopf gingen die Italiener infolge der letzten Unternehmung unserer Truppen auf die Höhe westlich der Straße Cignin-Seto zurück.

Südtiroler Kriegsschauplatz.

Die in Norditalien operierenden I. und I. Truppen haben Krupa besetzt und mit ihren Spitzen den Jahn-Fluß erreicht. Die Lage in Montenegro ist unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Eine Kreuzerguppe hat am 3. Februar vormittags an der italienischen Ostküste die Bahnhöhe von Ortona und San Vito, mehrere Magazine und eine Fabrik im Bereich dieser Orte, sowie einen Schwimmkanal durch Beschießung schwer beschädigt und die Eisenbahnbrücke über den Fluß Ariccia nördlich Ortona zerstört. Nach der Beschießung der Objekte von San Vito wurden Brände beobachtet. Die Kreuzerguppe ist unbefehligt zurückgezogen.

Flottenkommando.

WB na. Wien, 5. Februar. Amtlich wird verlautbart: 5. Februar 1916.

Auf allen

drei Kriegsschauplätzen

keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

WB na. Wien, 6. Februar. Amtlich wird verlautbart: 6. Februar 1916.

Der gestrige Tag verlief

auf allen Kriegsschauplätzen

ohne besondere Begebenheiten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Das Geheimnis der „Möve“.

Haag, 5. Februar. Das Geheimnis, das das Schiff, welches „Appam“ operiert, umgibt, wird immer tiefer. Kapitän Barton des Dampfers „Corbridge“ berichtet, daß das Schiff von mehreren hundert Matrosen besetzt gewesen sei, die verschiedene Namen an den Rücken getragen hätten. Auf einer Schiffsplanke war der Name „Konga“ eingraviert, auf einer anderen „Otto Renie“. Dieser letztere Name stand auch auf den Druckfaden der Kapitän-Kajüte. Daß das Schiff aus der Offsee kam, wird nicht geglaubt.

WB na. Washington, 4. Februar. Meldung des Reuterschen Bureaus. Sanling hat entschieden, daß die „Appam“ als Prise zu betrachten ist.

Jetzt liegt aus Amerika eine zusammenhängende Darstellung der Vorgänge mit der „Appam“ vor. Sie stammt von Sir Edward

Meremether, dem früheren Gouverneur von Sierra Leone, und lautet im interessantesten Teile wie folgt:

Die „Möve“, wie man sie zu bezeichnen beliebt, war natürlich keineswegs die „Möve“. Der Dampfer hatte einen Verdrang von 2500 bis 4000 Tonnen und ich habe allen Grund zu der Annahme, daß er ursprünglich dem Frachtverkehr mit Früchten diente. Wie er geheißen haben mag, weiß niemand, außer der Besatzung selbst. Die Art, wie das Schiff anlegte, um uns zu fapern, war äußerst gewandt. Als wir sie an der Lin schieten, drehte sie bei. Sie die rote Flagge (den Union Jack mit rotem Hauptfelde) auf den Vordersteven — ein Zeichen, daß das Schiff nicht mehr in der Gewalt des Führers sei. Kapitän Harrison glaubte, es sei ein britischer Frachtfahrer und ünderte den Kurs, um sich ihm zu nähern. Um 12 Uhr hing eine Flagge schlapp am Mast. Wir bemerkten später, daß diese Flagge mit etwas beschwert war, damit sie nicht flattern konnte. Wir alle nahmen ohne weiteres an, daß es der „Union Jack“ sein mußte. Tatsächlich jedoch war es die Flagge der deutschen Reichsmarine. Als Kapitän Harrison sich auf etwa 200 Meter dem fremden Schiff genähert und anschalten hatte, wozu sich plötzlich in der Erscheinung des anderen Schiffes ein Wandel, der uns wie mit einem elektrischen Schlag berührte. Am Vorder- und Achterdeck verschwanden die bisherigen fest und einheitlich erscheinenden Gestalten, wie mit einem Hauberchlage. Wir erfuhrn später, daß ganze Stöße dieses einheitlich aussehenden Geländers aus Stahl bestanden, die auf einen von der Kommandobrücke aus bewirkten Druck auf einen Knopf in einer Verlenkung verschwand. Gleichzeitig verschwanden die umfangreichen Erhöhungen, die wir gewöhnlich für Deckbauten gehalten hatten, und es wurden Batterien von Geschützen sichtbar. Zwei Geschütze befanden sich am Vordersteven, vier am Achtersteven und ein Dreipfünder am Heck. Es schienen Geschütze von 10 bis 15 Zm.-Kaliber zu sein. Während sich auf diese Weise der mutmaßliche Frachtdampfer in einen bewaffneten Kreuzer umwandelte, gab eines der Geschütze einen scharfen Schuß ab und eine Granate plüschte über unsere Kommandobrücke hinweg. Alle Mannschaften standen nunmehr an den Geschützen, bereit, in Tätigkeit zu treten. Wir führten ein 7,5 Zm.-Geschütz an Bug. Es konnte uns jedoch zu nichts dienen. Unsere Kanoniere waren über das Schiff verteilt und auf ihren gewöhnlichen Posten. Unterdessen begannen die Deutschen durch ein Sprachrohr mit uns zu verhandeln. Kapitän Harrison gab ohne weiteres zu, daß wir eine Anzahl von Deutschen an Bord hätten — Gefangene, die nach England in Sicherheit gebracht werden sollten. Darauf wurde bei dem Kreuzer sofort ein Boot heruntergelassen und Leutnant Berg kam mit einer Prisenbelohnung von 21 Matrosen an Bord. Ihre erste Handlung war die Freilassung der deutschen Gefangenen, die alsdann mit Gewehren und Revolvern bewaffnet und als Wachposten über uns geleitet wurden. Dann nahm Leutnant Berg den Kapitän Harrison und dessen Offiziere mit auf den Kreuzer. Nach einer kurzen Unterredung wurde ihnen jedoch die Rückkehr auf die „Appam“ erlaubt, auf die nunmehr auch die sämtlichen Gefangenen, die der Kreuzer von den bisher verlassenen Schiffen an Bord hatte, gebracht wurden. Sodann begann die Wetterfahrt, deren Ziel nur dem deutschen Führer bekannt war. Ich hätte nicht geglaubt, daß die Deutschen so höflich sein können, wie diese Mannschaften sich erwiesen. Die unständige Haltung war nach meiner Ansicht zum großen Teil dem von Leutnant Berg selbst gegebenen guten Beispiel zuzuschreiben. Er war die Höflichkeit selbst von Anfang bis zu Ende. Der Kreuzer, der sich inzwischen wieder in einen harmlosen Frachtdampfer verwandelt hatte, lag dann noch zwei Tage auf unserer Fahrt neben uns. Während dieser Zeit hatten wir reichlich Gelegenheit, die Deutschen in ihrer Tätigkeit zu beobachten. Der Kreuzer verließ uns in der Nacht. Wo wir uns damals befanden, wohin der Kreuzer dampfte, kann keiner von uns auch nur erraten. Wir wissen lediglich, daß wir uns tags darauf allein befanden und kein Schiff mehr in Sicht war. Es ist für mich außer Frage, daß Leutnant Berg die „Appam“ gemäß seinen Weisungen hierher brachte, anstatt nach einem weit näher gelegenen portugiesischen Hafen. Wir genossen jederzeit volle Freiheit. Wohl wurden wir durchsucht und sämtliche Revolver und sonstige Waffen, photographische Apparate und Fernstecher wurden uns weggenommen, allein,

Wir waren keinerlei unangenehme Behandlung ausgeht. In den letzten Tagen wurden die Nahrungsmittel knapp und wir mußten, so gut es ging, mit Zwieback, Äpfeln, gekochtem Reis und etwas Milch unser Leben fristen. Aber auch unsere Geisteskräfte mußten sich mit dieser Kost begnügen.

Die Schandtal des englischen Fischdampfers.

Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht über den Untergang des Zepellins „L. 19“ noch folgende Einzelheiten: Am frühen Morgen des Mittwoch hatte die deutsche Besatzung durch das Schwanken einer Lampe die Aufmerksamkeit des englischen Fischereidampfers auf sich gezogen. Der englische Dampfer fuhr darauf an den Zepelin heran. Die Gondel, sowie ein Teil der Hülle lagen vollständig im Wasser. Ein Teil der Hülle war mit Stricken und Taue umschifft, wohl, um das weitere Entweichen des Gases zu verhindern. Vom Dampfer aus bemerkte man anfangs acht Mann, die sich auf der Hülle bewegten. Bald kamen jedoch weitere Mannschaft zum Vorschein; auch hörte man, wie an anderen Stellen noch mehr Personen beschäftigt waren. Der deutsche Luftschiffkapitän ersuchte den Kapitän des englischen Dampfers, seine Besatzung an Bord zu nehmen. Der Kapitän des englischen Dampfers glaubte jedoch, daß für den Zepelin eine unmittelbare Gefahr noch nicht bestehe, sondern daß dieser sehr wohl imstande sei, sich noch einige Stunden über Wasser zu halten. Außerdem war seine Mannschaft bedeutend kleiner als diejenige des deutschen Luftschiffes, so daß es für ihn hätte sehr gefährlich werden können, wenn er eine so große feindliche Besatzung an Bord genommen hätte. Der englische Dampfer fuhr aber sofort nach Grimsby zurück, um Hilfe zu holen, kam jedoch erst Donnerstag mittag in Grimsby an.

Ein am Donnerstag in Hull angekommener französischer Dampfer berichtet, am Mittwoch morgen einen zerstörten Zepelin in der Nordsee angefahren zu haben; man habe aber keine Anlässe bemerkt.

Den Beuten des Fischdampfers ist offenbar nachträglich vor ihrer eigenen Niedertracht dange geworden und sie geben sich jetzt den Anschein, als hätten sie Hilfe holen wollen.

Berichte von „L. 19“

Nach einer Londoner Privatmeldung sind angeblich neun Mann von der Besatzung des „L. 19“ von dem Zerstörer „King Stephen“ gerettet worden.

Die „Daily Mail“ veröffentlicht eine längere Erzählung des Schiffers des Fischdampfers „King Stephen“, William Martin, jenes Mannes, der fahrbereit die Mannschaft des verunglückten Zepellins dem Tode preisgab, über die Weise, wie er der Zepelin-Mannschaft die Hilfe verweigerte.

Er erzählt: Es war ein wunderschöner Morgen. Wir konnten 15 Meilen weit sehen. Es war kein Wind, und die See war ruhig wie ein Teich. In einiger Entfernung sah ich irgend etwas auf dem Wasser, das wie eine weiße Wolke aussah. Ich fuhr mit Vollkraft auf den Gegenstand zu und dachte zuerst, daß es ein Wrack sein würde, und daß es dann der Mühe wert sein könnte, es nach dem nächsten Hafen zu schleppen. Als wir näher kamen, sah ich, daß es ein deutscher Zepelin war. Ich konnte mich nicht täuschen, denn ich hatte bereits viele Zepeline gesehen. Er lag östlich von uns, als ich darauf losdampfte. Nur etwa 20 Fuß des Körpers des Zepellins ragten aus dem Wasser, und zwar die scharfe hölzerne Spitze und ein Teil des Balkons. Der Zepelin lag genau auf dem Wasser, doch er wackelte wie ein stehender Gefäß, der sich auf seine Wertschätze stützte. Als wir in die Nähe kamen, sah ich, daß das ganze Ding etwa 4 Fuß aus dem Wasser herausragte. Ich konnte etwa 15 Mann auf der Hülle sehen, von denen einige auf ihren Knien hin und her rutschten. Andere steckten ihre Köpfe durch die Öffnungen der Kabinen und schrien nach uns. Ich sah auch die Besatzung der Kabinen und Hammeren sah sich mit ihren Äxten daran. Sie sahen aus, als ob sie vom Nordpol kämen, denn sie trugen Pelzjacken und Pelzhüte, und alles war recht dick, so wie es für das kalte Wetter nötig ist. Ich rief hinüber: „Was geht dort vor?“ und erhielt zur Antwort: „Senden Sie uns ein Boot, und wir werden Ihnen 5 Pfund Sterling geben.“ Der Mann zog dabei seine Jacke aus und zeigte die Metallstücke eines Rasiermessers und Kapitän des Schiffes. Er sah aus wie unsere Seemannsleute, ein junger Bursche, vielleicht 30 Jahre, ziemlich schlau mit rotem, sonnverbranntem Gesicht und beschlagener Nase. Als ein paar Mann der Zepelin-Besatzung Englisch sprachen und etwas damit zu tun hatten, schloß er ihnen rasch den Mund. Er war ein Gentleman und betrug sich langsam, lebenswürdig und höflich, und außerdem sprach er gutes Englisch. Ich hörte, wie im Innern des Zepellins geschämmt wurde, und nach und nach traten andere Köpfe hervor, so daß ungefähr 30 Mann zu sehen waren. Ich dachte eine Weile nach, und dann sagte ich: „Nun wohl, wenn es nicht zu viele wären, könnte ich mich mitnehmen, aber ihr seid zu viel.“ Der Offizier richtete sich auf und sagte, daß das sein Grund wäre. Ich dachte wieder nach und antwortete: „Aber, gesteht mir, wir nehmen Euch auf und Ihr werdet uns über Bord und brachtet uns dann nach Deutschland. Das wird eine neue Wasserart für Euch sein, aber nicht für uns.“ Der Offizier sagte: „Ich gebe Euch mein heiliges Ehrenwort, daß ich etwas davor habe.“ Er schwor bei seinem Leben und sagte, daß wir Geld genug haben sollten, wenn wir sie retzten. Ich hatte mit einer anderen Gedanken: Sie waren 30 und wir 9, sie bewaffnet, und wie hatten kaum eine Pistole an Bord, und ich wollte keine Gefahr laufen. Wenn ein anderes Schiff in der Nähe gewesen wäre, das mir hätte helfen können, so hätte ich es gemacht, aber kein Schiff war in Sicht. Außerdem erinnerte ich mich daran, was die Hunnen bereits getan hatten und was sie wiederum tun könnten. Ich sah, daß auf dem Zepelin drei Uferkreuze angebracht waren, zwei an der Seite und eines unterhalb der hölzernen Spitze. Die emporging. Ich vermutete, daß diese Kreuze ausgemalt waren, als Besatzung für demersone Laten, und ich hatte nicht die Absicht, mich selbst und meine Mannschaft zum Gegenstand einer neuen Verlegenheit zu machen.

Ich kämpfte also von dem Zepelin ungefähr um 9.10 Uhr weg. Der Kapitän des Zepellins sagte noch, sie seien im Sinkenden zurückbleiben. „Nun schaut her“, sagte ich als letztes Wort. „Ihr werdet mich kommen und es mit mir aufnehmen.“ Dann fuhr ich fort. Einige Leute der deutschen Mannschaft schrien erst: „Bitte, rette uns!“ und dann schüttelten sie ihre Häupte gegen uns, als sie sahen, daß es zwecklos war. Als ich das Schiff verlassen hatte, sah ich, daß der Zepelin ein wenig auf- und niederging. Wegen der Ebbezeit kam eine heilige Welle aus Südwesten heran, und es begann leise zu regnen. Um halb 11 Uhr abends war der Wind sehr heiß, und der Regen war so stark, daß ich keine Signalfakeln ausfallen konnte. Als ich bei Anbruch des Tages im Hafen einlangte, berichtete ich die Tatsachen, und sofort gingen zwei Torpedojäger ab, um das Luftschiff zu suchen. Was seitdem geschah, weiß ich nicht. Nach meiner Auffassung konnte es die Zepelin-Mannschaft, wenn sie nicht zuvor aus dem Wasser gefischt worden war, in jenem Wetter nicht aushalten. Denn selbst unser Torpedier ein leichtes Boot, hatte bei dem schweren Seeegang in der Nacht nie ausgehalten.

Andere Personen aus dem Boote des Schiffers Martin bestätigen die Erzählung des Schiffers. Auch die Matrosen Martins wollten die Deutschen nicht aufnehmen, aus Angst, es sei ihr Tod, wenn die Deutschen an Bord kämen. Der Steuermann erzählt noch, daß die Deutschen, als sie sahen, wie der Zerstörer vorfuhr, riefen: „Gott sei Dank!“

Dieser Bericht zeigt das ganze schmachvolle Verhalten des Kapitän des englischen Fischereidampfers, der unarmutend zugibt, die wehrlose mit dem Tode ringende Besatzung des „L. 19“ dem Schicksal überlassen zu haben. Nach dem Bericht des Kapitän ist Wind und Wetter allein Schuld, was eine Rettung der Schiffbrüchigen ausloste. Selbst am wenigsten glaubhaft macht es uns an, daß man in England so etwas brauchte, um mit höherer Gewalt den ihm eigenen Tod der Zepelin-Besatzung, die sich im Angesicht des Todes als nicht deutsche Helden benommen haben, zu rechtfertigen.

Aus England.

Aus London wird gemeldet, der Zepelinangriff habe in Manchester, Nottingham und Sheffield eine ungeheure Befürzung und Aufregung bei der Bevölkerung hervorgerufen. Den Vorkriegspropagandisten fehlte niemand Glauben, da man nicht annehmen wollte, daß die Zepeline sich so weit über England wagen würden. Durch die Abwehrgefahr am Humber wurde großer Schaden angerichtet und viele Menschen verletzt, da die Geschosse unter die Wehrkräften fielen, die die Zepeline beobachteten. Die einzelnen Einschlagstellen der Bomben sind überall weit abgeperrt und jede Verbreitung von Nachrichten über die Schäden ist streng verboten.

Ueberräufige englische Schiffe. „Central News“ melden aus New York: Nach einer Klage-Weisung ist eine Anzahl Schiffe überflüssig; einige davon schon über 15 Tage. Man befürchtet, daß die deutschen U-Boote über dem geheimnisvollen deutschen Kreuzer zum Opfer gefallen sind.

WB na. London, 4. Februar. Bei dem Leichenschaugericht der Opfer des deutschen Luftschiffes in St. John's-Hire nahmen die Geschworenen das Urteil des Vorsitzenden nicht an und einigten sich auf folgenden Urteil: daß die 10 Opfer durch Explosivbomben getötet wurden, die von einem feindlichen Luftschiff abgeworfen wurden und daß ein Botschafter wegen vorläufiger Rache gegen den Kaiser und den Kronprinzen als Mitschuldige zu Protokoll genommen wurde.

(Kritik des B. S.: Die Urheber dieser Abernheit werden sich selbst noch als Helden, anderen Leuten aber als Karren vornehmen.)

Aus Frankreich.

WB na. Paris, 6. Februar. Im „Journal“ fordert Charles Humbert die Oberleitung in den Aktionen der Alliierten für Frankreich. Er sagt, die Mittel der Alliierten an Menschen, Material und Geld sind, daran zweifelt keiner, denen der Feinde bei weitem überlegen. Aber warum sind diese überall noch im Vorteil angeht eine Koalition, welche sie jermachten müßte. Das liegt am Mangel an Einheitsfront in den Aktionen. Mögen die Alliierten doch endlich aufhören, jeder seinen eigenen Krieg zu führen. Frankreich, das bisher mehr als die anderen getan und gelitten hat, hat jetzt die Pflicht, klar und deutlich zu reden. Frankreich ist es heute nicht möglich, noch mehr Anstrengungen in Sachen des Kampfes zu machen, aber was ihm umöglich ist, können noch Rußland, England und Italien. Frankreich muß infolge der langen Kriegsdauer und der Höhe der technischen Leistung seiner Anstrengungen zur Seele und zum Hirn der Koalition werden. Mit dem feindlichen Feinde fertig zu werden, ist noch eine schwere Aufgabe. Die großartigen Mittel der Alliierten lernen ihn zu sehen, was die Feinde leben, die Zentralmacht, deren Sturz der Plan aller und deren Sieg durch die Mithilfe aller ein Triumph aller werden würde.

Aus Rußland.

Freischöffe Tage in Rußland. Petersburg. Der Landwirtschaftsminister teilt mit, daß es nötig sein werde, zwei weidliche Tage im gesamten Reich einzuführen, wenn man eine verhängnisvolle Verminderung des Viehbestandes verhindern wollte. Der Minister schlägt auch vor, die Fleischrationen für die Soldaten herabzusetzen.

Kleine Mitteilungen.

Das deutsche Volk steht hinter dem U-Boot-Krieg. Zum Jahrestage der Verhängung des U-Boot-Krieges schreibt die „Kölnische Volkszeitung“ am Schluß eines längeren Berliner Artikels: Wenn etwas uns im unklaren gelassen hätte über die Bedeutung des U-Boot-Krieges und seine Folgen während des U-Boot-Jahres, dann müßten die Anstrengungen Englands, uns diese Klasse aus der Hand zu winden, uns aufklären. Alles, was Amerika tut und wofür die englische Diplomatie Tag und Nacht arbeitet, entspricht dem Bestreben, Deutschland den U-Boot-Krieg ummöglich zu machen. Das wird England heute weniger gelingen denn je. Daraus werden die nächsten Tage schon der Welt den kräftigsten Beweis bringen. Das deutsche Volk steht heute noch hinter dem U-Boot-Krieg mit derselben Begeisterung, derselben Entschlossenheit wie bei Kriegesbeginn.

WB na. Köln, 6. Februar. Die „Kölnische Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze unter dem 6. Februar: Bei dem letzten Luftangriff auf England ist der englische Kreuzer „Carolina“ auf dem Humber durch eine Bombe getroffen worden und mit großen Menschenverlusten geblieben. — Die „Kölnische Zeitung“ bemerkt dazu: Der Kreuzer „Carolina“ war erst am 21. September 1914 vom Stapel gelassen. Er hatte einen Wasserverdrängung von 3800 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 30 Seemeilen. Befehlt war er mit drei Geschützen von 15,2 Zim. und sechs von 10,2 Zim. Er hatte zwei Torpedopfeiler. Seine Besatzung betrug 400 Mann.

WB na. Wien, 5. Februar. Die „Katholische Korrespondenz“ meldet: Der Kaiser hat heute den Wiener Bürgermeister Dr. Weissinger in dreierlei Hinsicht besonderer Würdigung empfungen. Der Bürgermeister berichtete über seine Erlebnisse und Wahrnehmungen an der Südbahnhof. Der Monarch beehrte großes Interesse und richtete wiederholt Fragen an den Bürgermeister, aus denen die eingehende und genaue Kenntnis der Verhältnisse an der Front entnommen werden konnte. Der Bürgermeister schätzte die außerordentlich gehobene Stimmung der Truppen, die glänzende Verpflegung, das best geordnete Sanitätswesen und die Errichtung einer Reihe monumentaler Werke, die nicht im Frieden für die Gesundheitsvorsorge in denen sie errichtet worden sind, dauernden und unüberwindlichen Wert haben werden. Der Kaiser erntete mit gültigen Worten die außerordentlichen Leistungen der Wiener und alldsterreichischen Truppen an und freute sich sehr zu hören, daß zwischen Deutschösterreich und Dalmatien ein geradezu brüderliches Verhältnis herrsche. Der Kaiser betonte auch die hervorragenden Leistungen der Legion in diesem Kriege, erklärte die außerordentliche Tüchtigkeit der Ärzte an und die hervorragende Ermüdung, die das Sanitätswesen im Kriege genommen habe. Der Bürgermeister berichtete sodann über die Verhältnisse in Wien und hob insbesondere die Tätigkeit des Frauen-Hilfskomitees hervor. Der Monarch nahm zu wiederholten Malen Gelegenheit, der huldigungsvollen, patriotischen und durchaus korrekten Haltung der Wiener Bevölkerung zu gedenken und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch sie durchhalten werde bis zum glücklichen Ende.

WB na. Wien, 5. Februar. Die Wälder erfahren von gut unterrichteter Seite, daß die Friedensverhandlungen mit Montenegro, wo übrigens volle Ruhe herrscht und die Bevölkerung den österreichisch-ungarischen Truppen überaus freundlich entgegenkommt, noch nicht begonnen haben und erst dann in Angriff genommen werden, wenn die in Montenegro verbliebenen Personlichkeiten in der Lage sind, mit dem österreichisch-ungarischen Armeekommando in Friedensverhandlungen einzutreten. Da weder Prinz Mirko noch die im Lande weilenden drei Minister, mit denen sich unsere Kommando in gutem Einvernehmen befindet, solche Maßnahmen befehlen, kann derzeit von Unterhandlungen nicht die Rede sein.

Fällige Kinneinleitung. Die vom Stadthalmer „Alton-Blatt“ verbreitete Annahme, daß Rußland an der kühnsten finnischen Grenze umfassende Kriegsvorbereitungen treffe, ist nach neuen Informationen unzutreffend.

Christiania. Die Teuerung in Norwegen steigt infolge der Knappheit und Schwierigkeit der Einfuhr, die durch England strengstens kontrolliert werden, immer höher. Im allgemeinen sind die Preise schon um 25 Prozent und die Rente noch viel erheblicher gestiegen.

Stockholm. Der bekannte schwedische Schriftsteller Carl Larsson schreibt in einem Aufsatz, mit dem Titel: „Nach dem Kriege“ unter anderem:

Deutschland wird wahrscheinlich zeigen, daß es gegen eine unendliche Ueberlegenheit, gegen beinahe die ganze Welt, durch — man kann wohl sagen — erlaunswürdige Tüchtigkeit, durch

kräftige, ungeheure, unerschütterliche Disziplin, eine beinahe grenzenlose Opferwilligkeit und ruhigen Mutesinn, sowie große Sparlichkeit und eine Organisation“ obgleich dem Schicksal hat entgegen können, mit dem die russische Reichsmacht, die französische Kammer und das englische Parlament ihm gegenüber stehen. Für Deutschland und dessen Bundesgenossen Österreich, der sein Dasein gerettet hat, ist der Krieg nicht vergebens gemessen. . . Dieser große Weltbrand wird, wie alle Kriege, nach Anbeginn der Zeiten, mit einem „ewigen“ Frieden schließen. D. h. einem Frieden, der, denke ich, zwanzig, dreißig Jahre, vielleicht noch länger dauern wird. Viele Zeit werden mir Schweden hoffentlich bemerken, um viel schwere Anklagen anzuhängen.

Deutschland und Bulgarien.

Der Besuch des Kaisers beim König Ferdinand von Bulgarien in der eroberten alten Hauptstadt Rilak, hat nicht nur auf den König, sondern hauptsächlich auf die Militärs und auf die bulgarische Bevölkerung dort, wo sie mit dem Kaiser in Berührung kam, einen tiefen Eindruck gemacht. Nach der Beilegung der Feldmarschallsfrage an den König wird in Bulgarien als mehr als ein Freundschaftsakt, sie wird als ein Zeichen dauernder militärisch-politischer Verbindung gewürdigt. Dem entspricht es, wie wir hören, daß der Kaiser in nächster Zeit den Besuch des Kaisers auf deutschem Boden erwidern wird. (R. 3.)

Unterstaatssekretär Zimmermann über Rumänien.

WB na. Bukarest, 4. Februar. Das Blatt „Politique“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem früheren Bürgermeister von Bukarest, dem konservativen Politiker Gregor Cantacuzino, der aus Gesundheitsrücksichten nach Deutschland reiste und nun zurückgekehrt ist. Cantacuzino hatte Gelegenheit, mit dem deutschen Unterstaatssekretär Zimmermann zu sprechen und auch die militärische Organisation Deutschlands zu studieren. Er sagt, daß Unterstaatssekretär Zimmermann die Erklärung der früher so freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien bejaure. Er sagte hinzu: „Nicht wir sind für die Balken verantwortlich, die die Freundschaft zwischen den beiden Ländern trüben; denn Deutschland hat alles getan, um die Unstimmigkeiten zu beseitigen und zu einer Annäherung zu gelangen. Gewiß wird es nicht Deutschland sein, das unter diesen Unverständnisen am meisten leidet.“ Unterstaatssekretär Zimmermann sprach seine Bewunderung darüber aus, daß man in Rumänien die Kraft und Organisation Deutschlands nicht kenne. Deshalb freute er sich immer, wenn Rumänen nach Deutschland kommen, um sich zu unterrichten. Er bemühe sich, selbst den Wegweiser unter ihnen alles zugänglich zu machen, was geeignet sei, einen richtigen Eindruck von Deutschland zu geben. Staatssekretär Zimmermann sprach auch von Filipesco, und erklärte, daß dieser ihm im Jahre 1914 den Eindruck eines ruhigen Kopfes gemacht habe. Filipesco habe damals die siebenbürgische Frage ebenso angefaßt, daß er sich auf die Politik des Abgesehen verleihe. Er werde von allen Seiten als ein unparteiischer, aber aufrichtiger Mann geschätzt. Wenn er seinem Lande aufrichtig dienen wolle, möge er nach Deutschland kommen und sehen, daß Deutschland noch genug Soldaten habe, um den Krieg noch viele Jahre auszuhalten, und daß es auch nicht verhungern werde. Man werde ihn alles sehen lassen, damit er die Wirklichkeit erkenne. Cantacuzino sprach dann über Einzelheiten der Kriegsorganisation in Deutschland und sagte seinen Eindruck in die Worte zusammen: Mit einer so mächtigen Organisation, die alles voraussetzt und nichts dem Zufall überläßt, kann Deutschland weder militärisch noch wirtschaftlich besiegt werden.

Keine Friedenskonferenz zu Madrid.

WB na. London, 4. Februar. Meldung des Österreichischen Bureaus. Der Madrider Korrespondent des „Daily Telegraph“ fragte den spanischen Ministerpräsidenten, ob die Gerüchte, daß binnen kurzem ein Kongreß der Neutralen stattfinden werde, richtig seien. Der Ministerpräsident erklärte, daß davon kein wahres Wort sei. Die spanische Regierung sehe zwar den Frieden aufrichtig herbei, glaube aber nicht, daß der Augenblick für eine freundschaftliche Intervention schon gekommen sei.

Der Friedenskaifer.

WB. Kopenhagen. „Nationaltidende“ führt zu dem Artikel der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung über das deutsch-russische Verhältnis vom 23. Januar, worin aus Anlaß des Zusammenbruchs Montenegros die deutsch-russischen Beziehungen im letzten Jahrzehnt dargestellt wurden) aus: Wie wir oft hervorgehoben haben, kann an Kaiser Wilhelm aufrichtigen Wünschen ein Friedensstifter zu bleiben, keinerlei Zweifel bestehen; jedenfalls war aber die tiefste Enttäuschung des Verhältnisses zwischen Rußland und Deutschland unumgänglich nötig, als der Deutsche Kaiser die entscheidende Wahl zwischen Österreich-Ungarn und Rußland treffen mußte und traf.

Deutschland im Zeitpiegel.

Von einem neutralen Schriftsteller, dem sie ausgedehnte Erfahrung und reiches politisches Urteil zuschreibt, stellt die „Times“ eine Reihe von Auffassungen über Deutschland und Österreich-Ungarn in Aussicht, deren erster schon klar genug erkennen läßt, daß die ihm nachgerühmten Eigenschaften jedenfalls durch einen beträchtlichen Jutag von Verlässlichkeit gesichert sind. Er behauptet gleich im Anfang, Deutschland habe als die Frucht der Kaiserrede vom 9. Dezember mindestens erwartet, daß für den Viererbund zu ersthenden Friedensverhandlungen einstimmt werde; eine Voraussetzung, die der Kaiser selbst von vornherein nachdrücklich genug als untergründet zurückgewiesen hat. Daran schließt er die übliche Unterstellung, die berühmten Friedensgrundlagen in der „Neuen Zürcher Zeitung“, die er ohne weiteres dem Fürsten Bülow in die Schuhe schiebt, hätten die zweite große Enttäuschung zu Wege gebracht, weil sie ergebnislos geblieben seien. Sie sind überhaupt in Deutschland nicht ernst genommen worden. Man sieht aber, was der Schreiber alles wissen will. Seine weitere Ausführung geht darauf hinaus, daß die Wehrpflicht in England der schwerste Schlag sei, den Deutschland in ganzen Kriege erlitten habe; das „raketeartige serbische Abenteuer“ sei dadurch ganz in den Schatten gedrängt worden. Das etwas weniger rühmreiche englische Abenteuer an den Dardanellen verlor zu einer Verpöschung, die wir aber hier übergehen, um nur auf den schwereren Schlag hinzuweisen, den England durch das sogenannte serbische Abenteuer und seine Folge, die Eröffnung des großen Weges ins Morgenland, erlitten hat. Der Beobachter wendet sich dann zwischen Sa und Rein hindurch, indem er einerseits zugibt, es wäre übertrieben, zu behaupten, daß er in Deutschland eine niedrigerdeutige Stimmung vorgefunden habe, denn aber doch die ersten Zeichen einer gedrückten Geistesverfassung wahrnehmen will. Man rühme sich weniger der errungenen Erfolge, als daß man die noch bevorstehenden Mühsale betone. Er hat natürlich auch einige ungenante Politiker angegriffen, die ihm Zeugnis von solchen sorglosen Gedanken gegeben haben. In der Ablehnung und Befehlen sprach er mit Arbeitern, die mit ihrem gegenwärtigen Lohne unzufrieden sind und eine unbestimmte Vorstellung von notwendigen Änderungen nach dem Kriege haben; doch stellen sie jetzt alle ihre einzelnen Beschwerden hinter ihrer nationalen Aufgabe zurück — hinter dem, was sie ihre nationale Aufgabe nennen“, sagt der Beobachter bezeichnender Weise. Dennoch hat er „zum ersten Male in seiner langen Erfahrung deutsche Sozialisten ernstlich von der Möglichkeit einer Republik“ reden hören; aber für die Dauer des Krieges sei der Gedanke ganz ausgeschlossen. Die Sache liegt wohl umgekehrt, Sozialisten, die vor dem Kriege dem Verzicht einer Republik nachgestrebt haben müßten, haben jetzt im Kriege das Wahngemilde richtig erkannt. Im ganzen ist es immer die alte Wahrheit, die man fremden Beobachtern nicht oft genug wiederholen kann: Das deutsche Volk ist das riefstärkteste der Welt, wenn man es in Ruhe läßt, von deutscher Kriegstugend aber als einer Bestimmung zu sprechen, ist daher ebenso falsch, wie deren Mangel zugleich als einem Mangel an unerschütterlicher Kriegsgewissenheit bis zur Erreichung unserer, mit einem gescherten Frieden verbundenen Ziele auszugeben. (Köln. 3.)

Die Gärung in Indien.

Ansicht, 7. Februar. Ein Redakteur des „Allgemeinen Indischer Anzeigers“ hatte mit einem aus Indien zurückgekehrten Missionar eine Unterredung über die Zustände in Indien. Der

fr. Der Butterhändler Sebastian Bernhardt von Wiesbaden verkaufte in großen Mengen Vollmilch in Flaschen das Lit. zu 28 Pfg. Die Milch war seit langem verdächtig. Am 1. November wurden Proben entnommen und an das amtliche Untersuchungsamt in Frankfurt geschickt. Dort wurde ein Wasserzusatz bis zu 50 Prozent festgestellt. Der Angeklagte führte sein betrügerisches Tun damit zu erklären, er müsse einmal die Kannen offen stehen gelassen haben, wobei es dann hineingeronnen habe. Der Sachverständige machte ihm klar, das Wasser vom Himmel sei so rein wie salpetersaures Salz wie natürliche Kuhmilch, aber das Wiesbadener Leitungswasser sei nicht rein davon. Strafe 300 Mark und Publikation in den Wiesbadener Tagesblättern und der Biedricher Tagespost.

oc. Welterm vormittag ist an der Gde der Serroben- und Bahnstraße der zur Zeit im Hotel „Zum Grünen Wald“ weilende Leutnant von der 6. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 59, Tarnitz, 25 Jahre alt, mit seinem Pferde gestürzt und hat sich dabei eine schwere Kopfverletzung zugezogen. Die städtische Sanitäts- wache wurde herbeigerufen, welche den Transport des Verletzten ins Krankenhaus bewirkte.

— Die Frage, ob eine Deutsche mit einem Türken bezug. eine Christin mit einem Muselman getraut werden kann, ist in der letzten Zeit bei verschiedenen hiesigen amtlichen Stellen gestellt worden. Ganz klar liegen die Verhältnisse noch nicht, immerhin scheint es, daß die Frage beachtet werden muß. An einer Stelle, d. h. an der, wo man dazu befragt war, einen Rat zu erteilen, hat man dabei das getan, was man als eine Pflicht empfand, man hat mit aller Entschiedenheit von dem Eingehen einer dertartigen Ehe abgeraten. Die Türken als Bundesgenossen sind uns ja lieb und wert, sie bewähren sich als Soldaten, daß man nur seine Freude an ihnen haben kann, die Verhältnisse aber im Orient sind von den hiesigen in mancher Hinsicht derart verschieden, daß eine deutsche Frau sich schwer in dieselben wird hineinfinden können. Dabei hat der Türke, soweit er dem Soldatenstande angehört, es nicht in der Gewalt, seinen Aufenthalt in den großen Städten zu nehmen, wo die Lebensverhältnisse sich so ziemlich mit den europäischen decken werden, sondern er muß dorthin gehen, wohin ihn der Befehl der Vorgesetzten ruft, und er muß sich auch dort in die Verhältnisse, wie er sie vorfindet, fügen.

Schierstein. Dem Unteroffizier Julius Kirchhöfer von hier ist das Eisenerz-Kreuz verliehen worden.

Niederwallau. Dem Kriegsvollwachen Unteroffizier Hermann Goos de m. Feld-Ärt. Regt. 92. Soeben des Gärtnereibefähigers Goos, wurde das Eisenerz-Kreuz verliehen.

Wallau. Wie in den früheren Jahren, so werden auch dieses Jahr wieder in den Kirchen des Dekanats Wallau Vorträge gehalten. Diesmal berichtet Missionar Stahl über seine Erlebnisse in Kamerun, von wo er jetzt aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt ist. — In sämtlichen Gemeinden des Kreises lichte der für den Landkreis Wiesbaden angeordnete Kreisjugendpfleger Philipp aus Wiesbaden Fühlung zu nehmen mit den Ortsauschüssen für Jugendpflege. Die Besprechung drehte sich um die körperliche und militärische Ausbildung der Jugend, die Beschaffung von Spielplätzen und Jugendheimen, Maßnahmen gegen die drohende Verwahrlosung der Jugend usw. Fast allgemein werden polizeiliche Bestimmungen inbetrreff der Jugend für wünschenswert gehalten.

Nordensahl, 5. Februar. Die hiesige Spar- und Darlehnskasse hielt gestern Abend unter dem Vorsitze des Herrn Lehrers Wittgen im „Linden“ ihre Jahresversammlung ab. Der Jahresbericht hob besonders die stetige und gesunde Weiterentwicklung hervor, dergleichen die Beteiligung der Ortsbevölkerung fortgesetzt steigt. Die Zahl der Mitglieder beträgt zur Zeit 55. Die Kasse hatte im verflochtenen Jahre einen Ueberschuß von 261 569 Mark (gegen 257 650 Mark im Vorjahre) und beteiligte sich auch mit einer Summe von über 100 000 Mark an der Kriegsanleihe. Dem im Felde stehenden Mitgliedern, von denen einer den Heldentod fürs Vaterland fand, wurden wiederholt Liebesgaben zugesandt. Die Sporenlagen steigerten sich von 152 174 55 Mark auf 173 172 01 Mark, doch nicht zu erwarten, daß nach Beendigung des Krieges ein großer Teil wieder aufgehoben werden wird. Es ist überhaupt recht erfreulich, daß die Leute sich mehr und mehr daran gewöhnen, ihre Betriebsgelder nicht so zu Hause liegen lassen, sondern der „Vorbank“ anzuvertrauen, bei der sie besser aufgehoben sind und dabei noch Zinsen abwerten. Die von Herrn Kassierer Ph. Wener vorgetragene Jahresbilanz schloß mit 234 677 59 Mark in Aktion wie Kassia ab. Der Reingewinn bezifferte sich auf 1288 05 Mark; er wurde nach Abzug einer Dividende in Höhe von 6 v. H., einer Gratifikation an den Kassierer und einer Stützung für die Regelung der Kriegswahlgratante den Reservefonds überwiesen. Die ausführenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder Schmiedemeister Ph. Secht, Landwirt G. Kapp, Knecht und Landwirt Chr. Kern I. wurden durch Zuzug wiedergewählt. Zu Vertretern der Gemeinschaft auf den „Vorbanktag“ und die Hauptversammlung der „Genossenschaftsbank für Hesse-Rassau“ wurden die Herren Landwirt Ph. Weyer und Quartier Heune gewählt.

Hörsheim, 6. Februar. Heute nachmittag wurde unter zahlreicher Beteiligung aus nah und fern Herr Hofbesitzer Wilhelm Dietrich I., im Alter von 88 Jahren zur letzten Ruhe beigesetzt. Die überaus große Anteilnahme, sowie die reiche Kranzpende zeigten deutlich, welcher Achtung und Beliebtheit der Verstorbene sich zu erfreuen hatte. Herr Dietrich war eine jener markanten Persönlichkeiten, die durch seltene Gaben des Geistes sich über die Alltagsmenschen erhoben und durch diese Beranlagung auch der Allgemeinheit besonders dienen. Als junger Mensch kam er nach Hörsheim, übernahm später die Porzellanfabrik und zeigte schon frühzeitig ein großes Interesse und besonderes Verständnis für das Notwendige der Zeit. Im Verein mit anderen Volksfreunden gelang es ihm, den Vorkursverein zu gründen, der unter seiner leitenden Leitung, Herr Dietrich war von der Gründung an der Direktor der Anstalt, eine schöne Entwicklung genommen hat und für den Gewerbestand von Hörsheim und Umgegend zu einem großen Segen geworden ist. Gerade das Interesse für das Gewerbe führte auch im Jahre 1866 die Gründung des Gewerbevereins herbei. Was Herr Dietrich in diesem Verein als langjähriger Vorsitzender und händiges Vorstandsmittglied geleistet, wird mit der Geschichte des Vereins unzerrennlich bleiben. In richtiger Erkenntnis der Notwendigkeit einer besseren Vorbildung der gewerblichen Jugend, war er für die Gründung, Ausgestaltung und Förderung der gewerblichen Fortbildungsschule in Wort und Schrift tätig und hat durch seine häufigen Besuche in der Schule nicht nur sein hohes Interesse bekundet, sondern auch immer der Jugend als Ansporn gedient, indem er bei jeder Gelegenheit aus der Höhe seiner reichen Lebenserfahrung den Schülern mit Beispielen der Nachahmung und des Nachstrebens aufwarten konnte. Lange Jahre war der Verehrte Mitglied des Zentralvorstandes des Kassauischen Gewerbevereins und ist gewiß den älteren Bewohnern der Generalversammlung durch seine schlagfertigen und sachkundigen Ausführungen in guter Erinnerung. Es wurde deshalb die im Jahre 1904 erfolgte Ernennung zum „Ehrenmitglied“ des Kassauischen Gewerbevereins, der höchsten Würde, die der Verein zu verleihen hat, alleis mit großer Genugtuung begrüßt. Seine hohen Verdienste fanden am Grabe auch öffentliche Anerkennung, da die Bergengemeinde, der Vorkursverein, der Lokalgewerbeverein und der Zentralvorstand der Kassauischen Gewerbevereine mit Worten des Dankes und der Hochachtung Kränze niederlegen ließen.

Hörsheim a. M., 4. Februar. Eine schreckliche Katastrophe, ausgehend von einem 16-jährigen Meherhelden, hält die hiesige Einwohnerschaft in großer Erregung. Der 14 Jahre alte Rollschuhläufer Peter Raubheimer und der 16-jährige Lehrling Peter Spielmann, beide von hier, machten sich aneinander nicht gut und gerieten in letzter Zeit wiederholt in Streit. Als sie sich in dieser Woche des Abends auf der Straße begegneten, gerieten sie in heftigen Streit, in dessen Verlauf Spielmann sein Messer zog und seinem jüngeren Gegner zwei sehr fürchterliche Messerstiche in den Unterleib beibrachte, daß die Gedärme herortraten. Obwohl man den Jungen sofort mittels Kuzos unter Überwachung eines Arztes nach dem neuen städtischen Krankenhaus zu Mainz brachte, um ihn durch eine rasche Operation zu retten, erlag er gestern dorthin seiner schweren Verletzung infolge Verblutung. Der Messerheld wurde verhaftet. Die unglückliche Tat trifft die Mutter des Erstgeborenen um so härter, als sie Witwe ist und bereits einen Sohn durch den Krieg verloren hat, während ein zweiter Sohn im Kriege ein Bein verlor und ein dritter noch heute in der Front steht.

Frankfurt. Der Versuch der Kriegsvorgabe, an den bestellten Verlehrsstraßen in besonderen Zeiten gebrauchte Kartoffeln in der Schule zu billigen Preisen der Bevölkerung darzubieten, hat sich überraschend gut bewährt. Die Buden sind fortwährend von einer tauschlustigen Menge umlagert. Infolgedessen sollen noch verschiedene andere Verkaufszeiten in der Stadt erteilt werden.

Radesheim. Donnerstag nachmittag fuhr zum erstenmal ein Floß durch das neue Binger Loch-Nahwasser. Die tüche, äußerst schwierige Fahrt war nach kurzer Zeit glücklich überstanden. — Anknüpfend an dies Ereignis wollen wir daran erinnern, daß etwa seit dem 8. Jahrhundert erst der Rhein zwischen Bingen und Koblenz wirklich schiffbar geworden sein soll und erst im 13. Jahrhundert die jetzt durch den gesunkenen Kahn gesperrte Durchfahrt von dem Erzbischof Siegfried II. von Mainz eröffnet wurde, der zur Sicherung seines Joches gleichzeitig das Schloß Ehrenfels und den Mäuseturm (Mauthurm — Zollturm) zwischen 1208 und 1210 erbauen ließ. Nach einigen Vorarbeiten der Schweden und Franzosen wurde seit 1818 die Fahrstraße des Binger Loches verbessert und durch Friedrich Wilhelm III. von 1830 bis 1832, wie eine Demolinien unterhalb Bingerbrück verläuft, auf 210 Fuß, d. h. das Fünftel der früheren Breite, erweitert. Das sogenannte „neue Nahwasser“ mit seinen Kribbenbauten ist erst in den beiden letzten Jahrzehnten fertiggestellt und in regelmäßigen Betrieb genommen worden.

fr. Cronberg. Die von der Stadt bezogenen 15 000 Stück Eier wurden schnell abgesetzt. Eine neue Sendung wird in der nächsten Woche erwartet. Die Stadt kaufte ferner auch 50 Zentner Schweinefleisch, das als Ersatz für die nicht mehr zu erlangende Butter verkauft werden soll.

Bad Homburg. In das hiesige Amtsgericht wurde das 18 Jahre alte Dienstmädchen Maria Niebling aus Kuldach wegen Kindesmordes angeklagt. Die Niebling hat ein heimlich geborenes Kind erwürgt und die Leiche in einen Schloßloch verpackt.

Ellertel aus der Umgegend.

Mainz. Die weiße Linie 6 (Wiesbaden—Kurhaus—durch Mainz) verkehrt, worauf wir nochmals hinweisen möchten, nicht über die Große Brücke nach dem Mainzer Hauptbahnhof, sondern über die Mainzer Kaiserstraße. Die bisher am Hauptbahnhof endigende Gonsenheimer Linie wird durch die Bahnhofstraße, die Große Brücke über die Rheinbrücke nach Mainz-Kastell weitergeführt. Der Betrieb der Kasteller Linie hängt jedoch nicht mehr mit dem Betrieb der Rundbahn und ihrer Abzweigung nach dem Bahnhof Mainz-Kastell zusammen. Von Mainz-Kastell her ist ein Anschlussverkehr auf dem Mainzer Brückenkopf mit der Rundbahn, sowohl Richtung Kaiserfort wie Richtung Fichtel und umgekehrt, vorgesehen. Die Betriebsbedichte der neuen Linie Gonsenheim-Kastell sind auf 10 Minuten tagsüber festgelegt. Bei Fahrten ohne Umsteigen wird auf der neuen Linie die Tagelange Große Brücke—Bahnhofstraße bis auf weiteres nicht berechnet, jedoch die Fahrpreise Hauptbahnhof—Bahnhof-Kastell auf diesem Weg auf 10 Pf. stellt. Umsteigestellen sind: Mainzer Brückenkopf, Schloßhof, Ede Bauhofstraße, Neubrunnenplatz und Münsterplatz. Die Wagen der neuen Linie tragen gelbe Streifen mit grüner Aufschrift „Gonsenheim“ und „Kastell“; bei Dunkelheit gelbe Signallampen.

— Die Gasapparate- und Gasmessung-Ges. hat im letzten Geschäftsjahre hauptsächlich für Heeresbedarf gearbeitet. Sie schüttelt eine Dividende von 25 Prozent auf das erhöhte Aktienkapital von 1 080 000 Mark und gewährt ferner eine Dividende von 100 Prozent für die alten Aktien 300 Mark und die neuen 1200 Mark. In den Jahren 1912—1914 wurden 4, 3 bzw. 6 Prozent verteilt.

— Die Betriebseröffnung des elektrischen Straßenbahnverkehrs auf der Großen Brücke vollzog sich in aller Stille. Der Verkehr gestaltet sich namentlich auf Kastell hin, wo die neue Fahrstraße ihren Ausgang nimmt, sehr lebhaft. Die Dampfbahn verkehrt neben der Elektrischen pünktlich und sparsam weiter. Die Verbindung nach Wiesbaden wird von der Bevölkerung dankbar begrüßt.

Ober-Jangheim. Der Hauptmann d. B. Hausmann, der in Friedenszeiten als Oberamtsrichter hier tätig ist, hat das Eisenerz-Kreuz 1. Klasse erhalten.

Vermischtes.

Köln. Ein hiesiger Bürger zog kürzlich bei hässlichem Regenwetter den schlechten Leberzieher an und ging ins Bierhaus. Als er den Heimweg antreten wollte, war der Leberzieher verschwunden, aber der Besitzer machte sich nicht viel daraus und machte wegen des alten Leberzieherstüdes nicht einmal eine Anzeige. Jetzt nach einigen Wochen erhielt er eine Verladung zur Polizei, die ihn festnehmen wollte, weil er verdächtig sei, in Düsseldorf einen Leberzieher gestohlen zu haben und zwar einen kostbaren, mit Pelz gefütterten „Palaio“. Nachdem der Leberzieher den humor der Lage erfaßt, konnte er auch die Auskunft geben. Der Dieb war mit dem geschlossenen Leberzieher nach Düsseldorf gefahren, hatte ihn dort gegen das Pfandrecht verkauft. Die Polizei fand in dem „Kotbeutel“ den Namen seines ursprünglichen Besitzers, der den alten Freund sicher nimmermehr besonders in Ehren halten wird.

24 000 Mark Gold seit 30 Jahren im Strohhalm! Durch die unbegründete Furcht vor Sparlosen schlummern zweifellos noch höhere Summen Goldes in verdorbenen Wintern. Einen solchen Winkel folierte der Schatzmeister eines Darlehens- und Krankenloosenvereins in Münster in Westfalen auf. Beobachtungen hatten ergeben, daß ein älteres Ehepaar noch Gold im Hause haben müsse. Es gelang ihm auch, die Leute zum Sprechen zu bringen, worauf der alte Hausvater aus dem Strohhalm einen Beutel mit Goldstücken im Betrage von rund 84 000 Mark hervorholte. Der Kroch mancher Banken hätte die alten Leute veranlaßt, auf Zinsen zu verzichten und das Geld für die Erben im Strohhalm sicherzustellen. Natürlich operiert sie jetzt das Gold gegen Papiergeld dem Vaterlande. Zur Anlage in Papieren oder Einzahlung bei der städtischen Sparkasse waren die Leutchen noch nicht zu bewegen.

Ein Doppelgänger Bismarcks gestorben. In den letzten Tagen sind wieder vier Adelskinder-Beteranen gestorben, unter ihnen der 89-jährige Franz Hutmayer in Scharfing, der wegen seiner erlauchten Bekanntschaft mit Bismarck in weiten Kreisen bekannt geworden war. Vor mehreren Jahren wurde Hutmayer-Bismarck auch vom Kaiser Franz Joseph empfangen.

Hauswirt und Kriegsfrau. Differenzen zwischen einem Hauswirt und einer Kriegsfrau beherrschten das Rieder Schöffengericht, das gegen einen Hausbesitzer aus Kiel-Warden und seinen Sohn wegen Hausfriedensbruches und Körperverletzung verhandelte. Bei dem Angeklagten wohnte eine Frau, deren Mann seit Monaten im Felde steht. Der Frau war verschiedentlich gekündigt worden; sie zog aber nicht aus, weil sie mit ihren vier Kindern keine andere Wohnung finden konnte. Um die Wohnung leer zu bekommen, griff der Hausbesitzer zur Selbsthilfe. Er begab sich mit seinem Sohn und einem Arbeiter in die Wohnung der Frau und begann sie auszuräumen. Als die Frau sich widersetzte, wurde sie auf das Bett geworfen, zwei kleine Kinder wurden aus dem Bett geholt und auf die Erde gestreut. Die Frau bereit sich wiederholt auf ihr Hausrecht; aber das nützte nichts. Schließlich erschien ein Schutzmann, der dem Hausbesitzer klar machte, daß er ungesetzlich handele und keine Selbsthilfe gebrauchen dürfe. Darauf entfernte sich der Angeklagte mit den beiden anderen Männern. Die Folge war jetzt die gerichtliche Verhandlung. Das Gericht fand den Hausbesitzer allein schuldig und erkannte unter Berücksichtigung, daß er sich in großer Erregung befunden habe, auf eine Geldstrafe von 150 Mark.

Erste Bitten an Kriegsfrauen.

Der Quartierherrmann Friese in Berlin-Grunewald hat unter dem Titel „Kriegsfrauen! Helft euren Männern den Sieg gewinnen!“ eine kleine Schrift (Verlag Martin Neumann-Berlin) herausgegeben, die weiteste Verbreitung verdient, zumal auch der billige

Preis von 10 Pfg. (100 Stück 8 Mark) dies zuzählt. In folgenden ersten Bitten rebet der Quartierherr den Kriegsfrauen zum Herten, ohne ihre bisherigen Leistungen zu vergessen, denn „das Heil ist jetzt: Wenn einmal die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, müssen die Geschichtsschreiber auch ausführlich davon erzählen, wie die deutschen Frauen und Mütter zum Sieg beigetragen haben.

Stell' euer Vaterland höher als euer Haus! In das Vaterland denkt, wenn euch die Opfer und Entfugungen dieser furchtbaren Zeit schwer fallen, wenn ihr in heißer Liebe und Sehnsucht an die Männer und Söhne im Felde denkt. Niemand darf jetzt an sich denken, niemand soll klagen und jammern, solange das Vaterland in Gefahr ist. Gebt eure Männer und Söhne mit starkem Herzen hin, seid stolz, daß sie nicht hinter dem Ofen haften, sondern für das Vaterland mitkämpfen dürfen, und wenn euch das Herz am Abend schwer wird, wenn die Kinder nach dem Vater weinen, dann tröstet euch und sie damit, daß er zum herrlichsten Dienst, den die Menschheit auf Erden kennen, hinausgezogen, zum Dienst fürs Vaterland.

Stärkt euren kämpfenden Männern und Söhnen das Herz und den Mut! Wie sollen sie fern und tapfer kämpfen, wenn ihr in euren Briefen jammert und klagt, wenn ihr nur von Sorgen und Nöten schreibt, die manchmal noch übertrieben sind. Jede Soldatenfrau soll nur dann schreiben, wenn sie ruhig und stark ist, und soll dem Manne sagen: „Halte nur aus und sei mutig und tapfer, Sorge und grüme dich nicht um uns, wir werden schon durchkommen, denn wir Frauen sind auch stark und mutig und wollen die schwere Zeit, bis ihr wiederkommt, tapfer durchhalten, es grüßt ja alles fürs Vaterland!“ Wenn die Heilspost solche starken, fröhlichen Briefe beurteilt, dann wird eitel Mut und Freude in den Schützengraben fließen, das Herz wird den Tapferen höher schlagen, die Wunden werden leichter ertragen und das Schwert wird mutiger dreinschlagen.

Führt einen ehrbaren Wandel, wie er der großen, heiligen Zeit würdig ist! Führt ihn so, daß ihr euren Männern, wenn sie Kriegsmüde und heimwärts zu euch zurückkehren, mit reinem Herzen entgegengehen könnt. Seid ehrbar und einfach in eurer Kleidung: Es ist jetzt nicht Zeit, euch zu putzen und zu schmücken. Seid häuslich und mäßig: Es ist jetzt nicht Zeit, sich zu vergnügen und zu schlennen. Wenn die Verleger sich nähern, dann denkt an eure Männer, wie schwer sie es jetzt haben, und daß deutsche Frauen, deutsche Leute“ zusammengehören müssen, solange die deutsche Junge kämpft. Mit euren Kindern kommt auch am Abend um den Tisch, lest ihnen die Briefe des Vaters vor und ermahnt sie, daß sie ihm fleißig schreiben, beschriftet den Namen und lehrte die Mädchen, erzählt ein richtiges Geschicht voll Gottesfurcht und Vaterlandsliebe. Kriegsfrauen! Ihr seid jetzt etwas Besonderes vor allen anderen deutschen Frauen. Denn ihr habt den liebsten Mann in den Dienst des Vaterlandes. Das ist eure unergleichliche Ehre, das sei euch euer herrlicher Stolz!

Seid dankbar für das, was ihr habt und einbreitet ohne Klagen das, was ihr nicht habt! Der zweite Kriegswinter ist schwerer als der erste. Über es ist kein Grund zur Sorge da. Es sind im Lande noch genug Lebensmittel, mit denen wir, wenn wir uns einschränken und bescheiden sein können, durch die schwere Zeit durchkommen.

Seid vernünftig und leert sparsam wirtschaften! Wenn jede Hausfrau beim Einkauf nur an sich und nicht auch an die anderen, an die große Allgemeinheit denkt, wenn sie weit mehr einkauft und verbraucht, als für sie und ihre Familie unbedingt nötig ist, ja was soll dann werden? Dann sind alle guten Verordnungen der Regierung vergeblich, dann bringen unsere Brüder brauchen ihr Leben umsonst für uns dar, dann wird man einst von diesem Kriege schreiben müssen: „Die Männer waren Helden, aber die Frauen wollten oder konnten sich nicht einschränken.“

Helft anderen Frauen mit Güte oder, wenn es not tut, mit Ernst zureden! Die Hausgeweiber, die immer nur das Schlimmste befürchten und das Dunkle gemahnt werden, die Hausmutter und Kopfänger, denen der Krieg nicht schnell genug zu Ende geht, die gar kein Verständnis für die Notlage unserer Feldgrauen haben, heißt uns als unsere schlimmsten Feinde bekämpfen!

Einsendungen aus dem Lagerkreise.

Ist das Steuerzahlen schon in Friedenszeiten nicht bei jeder-mann beliebt, so dürfte es gerade in der jetzigen schweren Kriegszeit vielen Steuerpflichtigen recht schwer, wenn nicht gar unmöglich sein, das erforderliche Steuergeld rechtzeitig aufzubringen. Wäre es daher von Seiten der Steuerbehörde, welcher doch diese Lasten auch bekannt sein müssen, nicht richtiger gehandelt, hierauf mehr Rücksicht zu nehmen, statt — wie in der letzten Nummer des Hochhr. Stadt-Anzeigers geschahen — schon jetzt mit der Beitreibung der vierden Rate (Staats- und Gemeinde-Steuer) zu drohen, zumal diese Rate doch erst am 15. ds. Mts. gefällig fällig wird.

In der Natur treibt in diesem Jahre ja alles sehr früh aus, aber deshalb braucht man doch die Steuer nicht früher zu zahlen. Ein Steuerpflichtiger!

Neueste Nachrichten.

Der Montag-Tagesbericht.

WB. (Amlich.) Großes Hauptquartier, 7. Februar.

Westlicher Kriegshauptplatz.

Heftige Artilleriekämpfe zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, sowie südlich der Somme. Die Stadt Lens wurde in den letzten Tagen vom Feinde wieder lebhaft beschossen.

In den Argonnen sprengten und befehten die Franzosen auf der Höhe 285 (La Fismemorte) nordöstlich von La Chalade einen Trichter, wurden aber durch einen Gegenstoß sofort daraus vertrieben.

Ostlicher Kriegshauptplatz.

Eine in der Nacht zum 6. Februar von uns genommene Feldwachtstellung auf dem östlichen Sjara-Ufer an der Bahn Baranowitschi-Ljadowitschi wurde erfolglos angegriffen. Der Gegner mußte sich unter erheblichen Verlusten zurückziehen.

Südwestlich von Widj fiel ein russisches Flugzeug, dessen Führer sich verfliegen hatte, unversichert in unsere Hand.

Balkanriegshauptplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Anzeigen-Teil

Am 1. Februar 1916 ist ein Nachtrag zur Bekanntmachung betreffend Beschaffung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen (Wolle, Baumwolle, Flachs, Kamm, Hanf, Jute, Seide) und daraus hergestellten Web-, Wirk- und Strickwaren vom 28. 9. 15 durch das Stellv. Generalkommando des 18. Armee-Korps erlassen worden.

Der Wortlaut der Nachtragverfügung wird durch die Amtsblätter bekannt gegeben. Stellv. Generalkommando des 18. Armee-Korps.

Wielwein.

Wer erwirbt Wielwein, als Anbel. in Weinbuden von 25-30 Lit. Angebot nebst Preis u. Bedingungen unter Nr. 471 an d. Front, Am-Liz. Mainz. Fr.

Blavier-Unterricht

erzieht
Frau Lehrer Urban,
Fleiderstraße 45.